

Podiumsdiskussion:

Von der Realität zur Vision, die Zukunft der sprachlichen Bildung in Österreich

mit Anton Dobart (bmukk), Johann Popelak (bmwf), Gabriele Schmid (AK Wien), Gernot Pagger (Industriellenvereinigung Graz), Hans Jürgen Krumm (Universität Wien), Waldemar Martyniuk (Europäisches Fremdsprachenzentrum des Europarates), Tarek Eltayeb (Botschafter zum Jahr des interkult. Dialogs), Claudia Ziegler (Kl.Zeitung, Moderation)

Pagger: Die meisten Kontakte sind englisch, auch bei wirtschaftlichen Kontakten mit den Ostländern und China läuft alles englisch ab, die Ostsprachen halten da nicht Schritt. Multikulturelle Aspekte müssen bei Geschäftsbeziehungen berücksichtigt werden, für multikulturelle Trainings gibt es gute Anbieter.

Schmid: Englisch ist eine Basisqualifikation, BKS (Bosnisch-Kroatisch-Serbisch), Türkisch haben geringe Wertschätzung. Sie werden international nicht gebraucht, nur für die Kommunikation vor Ort. An der AK läuft das Projekt „Perfektioniere deine Muttersprache“. Grundsätzlich sollten alle Kompetenzen am Arbeitsmarkt anerkannt werden.

Martyniuk: Kaufen in Englisch geht gut, aber Verkaufen wird schon schwieriger

Pagger: die Dominanz von Englisch bedeutet nicht, dass andere Sprachen wertlos sind.

Ziegler: Auch in der Zeitung wird alles immer englischer, einige Leute protestieren dagegen. In anderen Ländern ist das nicht so.

Dobart: Das Ergebnis der Veranstaltung ist „ursuper“. Eltern lieben den bilingualen Unterricht (mit Englisch), das Konzept der Mehrsprachigkeit greift langsam. Englisch ist die Sprache der business community. Auch Machtverhältnisse spiegeln sich im Sprachgebrauch wider. Am Thema native speaker müssen wir weiterarbeiten.

Krumm: Die ELAN Studie hat gezeigt, dass Klein- und Mittelbetriebe Kunden verlieren, wenn die Mitarbeiter/innen nicht die Landessprache können. Die deutsche Sprache ist immer eine Export- Importsprache gewesen. Die EU will nicht mehr das Synchronisieren sondern das Untertiteln von Filmen subventionieren. Er spricht sich für verpflichtende Lehrerfortbildung aus, wobei festzulegen ist, in welchen Bereichen sie stattfinden muss. (*Pilot hat Fliegen nur am Propeller gelernt, jetzt fliegt er einen Jet. Wer würde in dieses Flugzeug einsteigen wollen?*)

Popelak: Er wünscht sich die gesamte Lehrerausbildung im Wissenschaftsministerium. Die Lehrer sind zentraler Punkt bei den Leistungsvereinbarungen zwischen Universitäten und Ministerium. Sprachlehrforschung wird an den Universitäten verstärkt um bestmögliche Fortbildung zu erreichen. Die Ausbildung läuft gut, aber wir stehen noch immer am Anfang.

Dobart: Er hätte keine Verlustängste wenn die PH in das andere Ministerium kämen. Eine verpflichtende Fortbildung erlebt er ambivalent. Leute die nicht wollen, sind nur körperlich anwesend. Er gibt aber zu, dass nur moralisch appellativ aufzutreten, auch problematisch ist. Er spricht die Verantwortung der Schulleiter/innen an und eine Veränderung im Dienstrecht. Er ist für mehr Autonomie an den Schulen bis zur Kündbarkeit von Lehrer/innen.

Popelak: Die Ausbildung der Kindergartenpädagoginnen an den PH ist geplant, es muss auch ein entsprechend gutes Angebot bei der Fortbildung geben. Die Sprachausbildung muss mit kulturwissenschaftlichen Elementen gekoppelt werden.

Schmid: Sie spricht sich auch für verpflichtende Fortbildung aus, man darf das nicht dem Gutdünken der Lehrer/innen überlassen. Man muss Lehrer/innen auch Hilfestellung geben, viele leiden am Burn out Syndrom. An die Kinder über die Mütter heranzukommen, kann nur Zusatz sein. Die Bildung der Kinder ist Aufgabe der Schule.

Pagger: Beim Qualifikationslevel der Migrant/innen liegt Österreich ganz schlecht.. Hier ist die Gefahr der Arbeitslosigkeit besonders groß. In der Lehrlingsausbildung steigt der Anteil der Migrant/innen an. Er plädiert für den Ausbau bilingualer Angebote im höheren Schulbereich, wie z.B. in der GIBS.

Dobart: Wegen der verpflichtenden Fortbildung muss man mit der Gewerkschaft sprechen. Am Standort wäre sie sicher sinnvoll. Die Ausbildung der Kindergartenpädagoginnen muss so

umgestaltet werden, dass sie relevant für die Professionalisierung ist, das Geldverdienen darf nicht im Vordergrund stehen.

Eltayeb: Mutter- und Vatersprache ist bei ihm verschieden, erlernt hat er Englisch, Französisch, Deutsch. Als er nach Österreich kam hatte er einen Sprachshock und einen Wettershock. Denken und Schreiben sind ganz verschiedene Dinge, beim Denken gibt es keine Grammatik. Es gibt viele Klischees die Sprachen betreffend.

Krumm: Viele Migrant/innen vermissen Signale der Wertschätzung wenn sie zu uns kommen, viele Qualifikationen werden bei uns nicht anerkannt. Manchmal wird den Kindern in der Schule verboten in der Pause in der Muttersprache zu sprechen.

Martyniuk: In Polen gibt es noch nicht viele Migrant/innen, das Land muss sich auf dieses Thema erst vorbereiten. Er kann von Seiten des Europäischen Fremdsprachenzentrums schon viel anbieten: Vernetzung, Kontinuität, CLIL (5 aktuelle Projekte), Evaluation und Zertifizierung. Sprachlehrende sollen in ihrer Rolle gestärkt werden. Die Kommunikation ist noch stark verbesserungsbedürftig.

Dobart stimmt dem zu, vor allem bei den Lehrer/innen. Der Teachers Award stärkt ihr Image. Er bezieht sich auf Hartmut von Hentig: „Menschen stärken und Sachen klären“.

Krumm: Man braucht Bündnispartner. Die Eltern sind es schon. Vielleicht folgen die Bürgermeister.

Popelak: Man braucht die Politik insgesamt

Pagger: Lehrer/innen mit Migrationshintergrund sollen gefördert werden, in den Medien sollte es verstärkt mehrsprachige Angebote geben.

Schlussworte

Eltayeb tritt für eine stärkere Unterstützung von Sprachprojekten ein.

Pagger wiederholt den Wunsch nach einem verstärkten mehrsprachigen Bildungsangebot. Schmid wünscht sich ein verpflichtendes Kindergartenjahr.

Martyniuk bietet erneut die Expertise der europäischen Fachleute an: „*Nehmen Sie, was wir zu geben haben*“.

Krumm wünscht sich sehr, dass nichts versanden soll von dem, was hier erarbeitet wurde. Die muttersprachlichen Lehrkräfte sollen gleichgestellt und die LBVO umgestaltet werden.

Popelak wünscht sich positive Vernetzung. Das Angebot von Martyniuk muss bekannt gemacht werden, in die Leistungsvereinbarungen mit den Universitäten wird einiges von den Ergebnissen aufgenommen werden. An der Universität Wien wird ein Lehrstuhl für Mehrsprachigkeitsdidaktik eingerichtet, es soll mehr Angebote an Lehrveranstaltungen für Fremdsprachen geben

Dobart nimmt viel von der Veranstaltung mit, die öffentliche Diskussion ist äußerst wichtig. 2009 ist das Jahr der Innovation und Kreativität, das muss man nützen um das Neue ins System zu bringen. Die Lernsituationen müssen in Richtung Lernateliers verändert, die Curricula geöffnet werden. Beim Konzept der Mehrsprachigkeit muss man die Fähigkeit mit Heterogenität umgehen zu können mitbedenken. Flexibilität, Netzwerkarbeit und Clusterbildung sind wichtig. Über die Zukunft der ÖSKO wird man nachdenken. Was die finanzielle Situation betrifft, wird die Schule nachweisen müssen, dass sie effizient ist. Derzeit wird viel Geld in die Hardware gesteckt. Die Software darf aber nicht vergessen werden.